

## **Kurs der monastischen Weiterbildung: Kapitel über die Benediktsregel (11)**

10. September 2011

Im letzten Kapitel sind wir beim Thema der Verantwortung eines jeden für die Freude aller andern angelangt. Und damit berühren wir das Thema der Brüderlichkeit, der tief empfundenen Liebe, die wir uns gegenseitig schulden, die wir in unseren Gemeinschaften zu leben berufen sind.

Das vorletzte Kapitel der Regel, das Kapitel 72, das vom guten Eifer, den die Mönche haben sollen, spricht, ist wie eine Zusammenfassung des Ziels und Weges, den der heilige Benedikt uns vorschlägt. Es fällt auf, dass von den acht Punkten, die für den heiligen Benedikt den guten Eifer charakterisieren, die wir auch die acht „benediktinischen Seligkeiten“ nennen könnten, gute fünf direkt das Thema der Brüderlichkeit betreffen.

Es lohnt sich, sie nachzulesen. Die Brüder

- sollen sich in gegenseitiger Achtung übertreffen.
- Ihre körperlichen und charakterlichen Schwächen sollen sie mit großer Geduld ertragen.
- Im gegenseitigen Gehorsam sollen sie sich überbieten.
- Keiner soll den eigenen Vorteil suchen, sondern eher den des andern.
- Die brüderliche Liebe sollen sie einander selbstlos entgegenbringen.

Die drei letzten Merkmale des guten Eifers betreffen nicht direkt die Brüderlichkeit; sie sind eher deren Quelle, deren Seele oder Garantie:

- Gott sollen sie in Liebe fürchten.
- In aufrichtiger und demütiger Liebe seien sie ihrem Abt zugetan.
- Sie sollen gar nichts höher stellen als Christus.

Und die Schlussbemerkung, der abschließende Wunsch oder das Schlussgebet des Kapitels 72 nimmt das Thema der brüderlichen Gemeinschaft nochmals auf und gibt ihm die Weihe: „(... nichts höher stellen als Christus), der uns alle miteinander zum ewigen Leben führe“ (72,12).

Der heilige Benedikt legt großes Gewicht auf die Brüderlichkeit als vorrangige monastische Tugend. Das müssen wir erkennen, wir müssen uns dessen bewusst werden, das müssen wir vom heiligen Benedikt annehmen, der für uns ein Meister ist. Es ist, wie wenn Benedikt am Schluss der Regel uns sagen würde: Wenn ihr nicht verstanden habt, dass meine Regel und somit das ganze monastische Leben von euch vor allem die ständige Bemühung und die Askese der brüderlichen Nächstenliebe fordert, dann habt ihr überhaupt nichts verstanden von eurer Berufung, dann habt ihr euch umsonst eingesetzt. Dann habt ihr die Regel nicht verstanden, weil ihr das Evangelium nicht verstanden habt. Dann habt ihr Christus nicht verstanden, und dass die Regel keine andere Berufung, kein anderes Leben vorzeichnen will als die Berufung und das Leben eines Christen.

Der heilige Benedikt verkündet uns also einfach, dass die Erlösung, die Erlangung des ewigen Lebens in Christus nicht getrennt werden kann von der brüderlichen Nächstenliebe. Es geht hier um die Substanz, um die Grundidee des christlichen Lebens, wie sie uns von den Aposteln in den Evangelien und den apostolischen Briefen überliefert worden ist. Das ist es, was der heilige Johannes im Wesentlichen verkündet: „Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben.“ (1 Joh 3,14). Ohne das gibt es kein Heil, kein Leben, keine Fülle des Lebens, und der heilige Benedikt will uns vor allem daran hindern zu glauben, wir könnten Mönche oder Nonnen sein ohne der brüderlichen Nächstenliebe besondere Beachtung zu schenken. Wir suchen und finden Gott nicht, wenn wir ihn nicht auf dem Weg der brüderlichen Gemeinschaft suchen: „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht.“ (1Joh 4,20)

Es ist beeindruckend festzustellen, dass der heilige Benedikt im Kapitel 72 unter den wesentlichen Merkmalen des guten Eifers der Mönche keine Tugend und keine Übung nennt, die wir gewöhnlich als typisch monastisch erachten: das Schweigen, die Sammlung, die Lectio divina, das Fasten, die Bußübungen, usw. Und doch hat er in der ganzen Regel immer wieder von dem allem gesprochen. Am Ende aber ist es so, als hätte das alles kein anderes Ziel gehabt als uns zur brüderlichen Liebe zu führen. Nur nach der brüderlichen Liebe werden wir beurteilt; sie ist das Maß für die Wahrheit und Echtheit unserer Berufung.

Wir dürfen nun aber nicht aus den Augen verlieren, dass der heilige Benedikt, wie auch der Evangelist Johannes und das ganze Neue Testament, auf der Bruderliebe, auf der horizontalen Liebe beharrt, weil sie die konkrete, reale Art ist, die Gottesliebe, die vertikale Liebe zu leben. Der Anfang des Kapitels 72 macht das deutlich: „Wie es einen bösen, einen bitteren Eifer gibt, der von Gott trennt und in das Reich des Todes führt, so gibt es einen guten Eifer, der von den Sünden trennt, der zu Gott und zum ewigen Leben führt.“ (72,1-2)

Der Kern des Problems ist, dass Gott Mensch geworden ist. Er hat sich mit dem Menschen identifiziert, der unser Nächster ist, der uns braucht, dessen Kleinheit, Grenzen und Hinfälligkeit eine Bitte sind, die sich an uns ganz persönlich richtet. „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40) Die Kleinheit der Menschen, die Jesus zu seinen Brüdern und Schwestern gemacht hat, und die damit unsere Brüder und Schwestern sind, diese Kleinheit ist ihre Not: es ist ihr Hunger, ihr Durst, es ist das Unbehagen der Ausländer, der Fremden, ihre Nacktheit, ihre Krankheit, ihre Unfreiheit. Alles das ist Not, Betteln, schreit nach Hilfe, muss getragen werden. Alles das macht sie „kleiner“ als den, der helfen, der beistehen kann.

Auch wenn der Mensch gewordene Gott sein Leben damit verbracht hat Gutes zu tun, allen Armen und Notleidenden beizustehen, alle zu retten indem er Wunder wirkte, Almosen spendete... , so hat er doch vor allem den Platz und die Situation des Geringeren angenommen. In Bethlehem und während seines ganzen irdischen Lebens ist er auf Hilfe angewiesen, so z.B. als er die Frau von Samaria um etwas Wasser bat, besonders aber am Kreuz. Am Kreuz hat Christus die ganze Not der ganzen Menschheit auf sich

genommen: hungrig, durstig, ausgeschlossen, nackt, krank, gefangen ... und sich somit zum Geringsten gemacht.

Deshalb kann die Suche nach Gott, die Beziehung zu Gott, die Liebe zu Gott nicht mehr getrennt werden von der brüderlichen Beziehung. In ihr nimmt jeder von uns die Kleinheit des andern auf sich. Die ganze Regel begleitet uns und erzieht uns zu dieser Aufmerksamkeit, zu dieser Liebe. Aber eigentlich würde schon das Kapitel 72 genügen, um uns daran zu erinnern, dass unsere Erlösung und unsere Beziehung zum Erlöser, der uns das ewige Leben schenkt, in unserer Antwort sich verwirklicht, die wir dem Bruder geben. Jeder Mitbruder, jede Mitschwester braucht unsere Anerkennung und unsere Achtung, muss in seiner physischen und moralischen Schwäche auf unsere Geduld zählen können, will angehört und im Gehorsam erhört werden, erwartet unsere Aufmerksamkeit für seine Interessen und Wünsche und ist ganz allgemein angewiesen auf unsere reine Liebe, die nicht Besitz ergreifen will, die aufrichtig und einfach geschenkt ist.

Der heilige Benedikt zitiert in seiner Regel immer wieder das eine und andere Wort des eschatologischen Gleichnisses aus dem Kapitel 25 des Matthäus-Evangeliums. Am Ende der Regel aber wird das ganze Gleichnis sozusagen als abschließendes Urteil noch einmal vorgelegt. Matthäus 25,31-46 ist tatsächlich eine Darstellung des Weltgerichts Christi am Ende der Zeiten. Dieselbe Absicht verfolgt das Kapitel 72 der Regel, die uns daran erinnert, dass Christus „uns alle miteinander zum ewigen Leben führt“, wenn wir das Zusammensein auf dem gleichen Lebensweg dazu benützen, IHN in den Beziehungen unter uns zu erkennen und IHM in den Beziehungen unter uns den Vorzug zu geben, indem wir uns gegenseitig lieben, wie ER uns geliebt hat. Die Tatsache aber, dass die Bedürftigkeit meiner Brüder und Schwestern mich schon jetzt, in meinem gegenwärtigen Leben herausfordert, lässt dieses „Endgericht“ jeden Tag, jeden Augenblick, bei jeder Begegnung stattfinden. Dann beginnt aber auch das ewige Leben jetzt schon in der Nächstenliebe, die wir uns in der Liebe Christi gegenseitig schenken können. Die Nächstenliebe ist die Mystik, die uns wirklich mit Gott vereint. Deshalb kann sich der heilige Benedikt ein monastisches Leben außerhalb dieser Liebe, ohne diese Liebe gar nicht vorstellen.

*P. Mauro-Giuseppe Lepori*  
*Generalabt OCist*